



# LUMPEN VOM DRECKHAUFEN

## die Uniform zur Unsterblichkeit

avavṛṇiṣva amṛtasya dvāram I vadasva dharmam  
virajānubuddham II

atha bhagavāms tasyām velāyām gāthām babbhāse I  
kṛcchreṇa me adhigataḥ  
khilā brahman pradālītāḥ I  
bhavarāgaparītair hi  
nāyaṃ dharmāḥ susambuddhaḥ II

pratisrotagāminam mārgam  
gambhiram anudurdrṣam I  
na drakṣyanti rāgāraktās  
tamaḥskandhena nivṛtāḥ II

*Catuṣpariṣatsūtra*

*Gewähre das Tor der Unsterblichkeit, lehre den staub-  
frei erkannten Dharmal!*

*Da sprach der Erhabene die folgenden Verse:*

*Das von mir mit Mühe gefundene,  
ob, Brahma, ließ die Unzulänglichkeiten zerplatzen.  
Die von Anhaftung ans Werden Umgebenen freilich  
begreifen diesen Dharma nicht vollständig richtig.*

*Die in die Gegenrichtung verlaufende Straße,  
tiefgründig und überaus schwer zu sehen,  
werden die an Anhaftung Anhaftenden nicht erblicken,  
die von völliger Dunkelheit umbüllt sind.*

Man kann alles richtig machen im Leben, und doch bewegt man sich zeitlebens durch den trüben Nebel grundlegender Ratlosigkeit. Und dann stirbt man. Ob Mann, Frau oder was auch immer: Man trägt diesen Körper, dieses Leben, wie ein Kleid, das man sich selbst nicht angezogen hat, konfrontiert mit allen biologischen und auch den sozialen Konsequenzen, je nach Gesellschaft, in der man sich befindet. Man ist mit diesem Ich verwachsen, aber nie vollständig, und je älter man wird, desto mehr tritt die Brüchigkeit dieser illusionären Identifikation mit dem Kostüm zutage, egal welche der Rollen des menschlichen Daseins man gerade spielt. Ein dreifach Hoch dem Bewusstsein dieser Brüchigkeit!

Prinz Siddhartha bemerkt sie während der drei Ausfahrten zu Alter, Krankheit und Tod, als es doch eigentlich in einen Vergnügungspark gehen sollte. Die vierte Ausfahrt, die Begegnung mit dem sinnsuchenden Asketen, beschert ihm ein Vorbild: Suche einen Ausweg aus diesem zum Tode verurteilten Leben! Sein Grübeln erscheint dem Vater gefährlich, und er schickt ihn zu seinen Landgütern, neue Lebenslust zu gewinnen. Auf dem Weg dahin trifft er plötzlich auf offen daliegende Schatzkammern, die ihn auffordern, sich zu bedienen: „Wir sind die Schätze deiner verstorbenen Vorfahren, nimm uns und benutze uns!“ Der Bodhisattva sagt: „Die Verwandten der Vorzeit waren Dummköpfe. Ich habe niemals Schätze gesammelt, noch sie

auszugeben verstanden. Geht weg!“ Die Schätze drohen, sich ins Meer zu stürzen, wenn er sie nicht nimmt. „Macht, was ihr wollt!“ Und die Edelsteine werfen sich selbst ins Meer.

Die vermeintlich heitere Landwirtschaft erscheint dem genaueren hinsehenden Bodhisattva als trauriger Anblick: „Und er sah dort Leute beim Pflügen. Staub und Erde überzog ihre Körper; ihre Glieder waren schweißgebadet; in den Händen hielten sie Ochsenprügel, und sie waren ganz von Blut besudelt. Dann sah er auf die Rinder. Haut und Rücken zerfleischt, mager, von Hunger und Durst gequält, dünn, schlecht beieinander und abgemüht, keuchten sie dahin und konnten nicht weiter.“ Und voll Mitleid entlässt er die Arbeiter, und er gibt auch die Tiere frei und „trieb sie zu Wasser und Weide.“ Anschließend setzt er sich unter den Rosenapfelbaum, dessen kühlender Schatten nicht weicht, und er durchläuft die vier Phasen der Meditation, auf denen graduell gewöhnliches Empfinden für Glück oder Unglück und das begriffliche Denken aufhören.

Der junge Buddha reagiert erstaunlich stachelig auf das Edelstein-Erbe, als ob ein zwielichtiger Typ ihm dubiosen Plunder anzudrehen versucht. Er nennt die Vorfahren „Dummköpfe“ – eine unerhörte Respektlosigkeit, besonders in Asien. Zumal es sich absurderweise um Schätze handelt. Jetzt gehen sie ins Meer zurück, ins Ozean-gleiche Bewusstsein, da wo Be-

griffe wie „Schätze“ geformt werden. Wie „versteh“ man es überhaupt, Schätze auszugeben? Eine Welt, die der Prinz in jugendlich gereiztem Ton von sich weist.

Der Blick durch das Auge des jungen Buddhas beschreibt einerseits eine harte Arbeitsrealität, gleichzeitig jedoch kongenial die Situation leiblicher Existenz an sich: Staub und Erde, Schweiß, Blut und Fleisch, zu Tätigkeit und Gewalt verurteilt, unfrei, immer hungrig, atemlos und erschöpft. Auch hier am Schreibtisch beim Verfassen dieses Artikels. Der Prinz entlässt alle in die Freiheit und stillt ihre Bedürfnisse. Eine Metapher für seine künftige Mission als Buddha.

Das sinnlos Leidvolle und Ekelhafte am „normalen Leben“ sowie das Ziel des Budhaweges, die Überwindung des Todes, schildert provozierend ein Pāli-Text namens Paṃsukūlānisamsam, „die Beachtung der Lumpen-vom-Dreckhaufen-Robe“, der im Raum Thailand, Laos und Kambodscha verbreitet ist. Sein Inhalt dreht sich vordergründig um die Entstehung des Gebotes, eine „Flickenrobe“, Paṃsukūlā, wörtlich: „Lumpen von Dreckhaufen“, als für Mönche vorgeschriebenes Obergewand zu tragen, und der Text erzählt die Geschichte der ersten Paṃsukūlā: In Uruvela starb die geliebte Tochter eines reichen Kaufmanns während der Geburt ihres ersten Kindes, einer Totgeburt. In seinem Schmerz entschließt sich der Kaufmann, dem Buddha Stoff für eine Robe als Gabe darzubringen. Er nahm ein kostbares Material, wickelte darin den toten Fötus und die Nabelschnur mit der Nachgeburt seiner Tochter ein, und bewahrte das Ganze für sieben Tage auf. Dann deponierte er das Bündel an der Straße, von der er wusste, dass der Buddha dort entlang gehen würde. Der Buddha sah den Stoff und dachte: „Dies ist die erste Paṃsukūlā. (...) Die Buddhas der Vergangenheit trugen Paṃsukūlā. Daher werde auch ich so eine Robe tragen.“ Er nahm das Gewebe auf, und der verwesende Fötus und die Nachgeburt fielen heraus auf die Erde, die erbebt und erzitterte. Mit göttlicher Hilfe von Indra gelingt es, den besonderen Stoff zu waschen und zu färben. Die alte Robe des Buddhas verschwindet von selbst, und er wird ein Träger der „Lumpen vom Dreckhaufen“. Am Ende des Textes preist der Buddha die Robe mit den Worten: „Die Paṃsukūlā ist die beste. Während sie diese trugen, geschah es, dass die Buddhas alle Lebewesen befreiten. (...)“



Die Verquickung von Liebe, Schmerz, Leben und Tod sowie Karma als Nabelschnur und Nachgeburt, das die Leben verbindet, das ist die Situation, aus der heraus der Buddha Befreiung lehrt. Was ist der Körper anderes als recycelter „Sternenstaub“, Dreck des Universums, das immer wieder Körper zwischen Leben und Tod, Werden und Vergehen, zusammenwebt? Im klaren Bewusstsein der Vergänglichkeit des Körperlichen und der Leidhaftigkeit aller Prozesse, die Karma unterliegen, bekleiden sich der Buddha und seine Anhänger mit diesem Stoff, der auch ihren Körper ausmacht. Noch ist der Tod darin „eingewickelt“. Die Gewissheit der Unzulänglichkeit von Saṃsāra wird deutsch „Entsagung“ genannt. Diese Geisteshaltung gegenüber dem menschlichen Körper, der einerseits grauenvoll, aber als Gefäß zur Erleuchtung auch kostbar ist, macht das eigent-



liche Gewand der Mönche aus. Aus diesem Material der Abgeklärtheit fällt der Tod heraus: Beim Laien durch die geübte Großzügigkeit, der ersten der Sechs Vollkommenheiten, und beim Mönch in erhöhtem Maß durch die Gelübde und die besondere Praxis der Entsagung; aber beide befinden sich auf der Straße zur Befreiung und unterstützen sich gegenseitig beim Erreichen des Ziels. Bei den frühen Buddha-Statuen präsentiert der Buddha mit der linken Hand immer einen Gewandzipfel, während er mit der rechten die Furchtlosigkeitsgeste zeigt: Er lehrt Entsagung, aber sie dient dem Zweck, jede Angst zu verlieren, auch die vor dem Tod, und Befreiung zu erlangen.

Wie nun befreien die Buddhas alle Lebewesen? Sie lehren den Weg zum Sehen. Wer sieht, versteht, verliert die Angst und hat damit den Tod überwunden. Während der eigenen Erleuchtung erlangt Buddha Einsicht in den Pratītyasamutpāda, das Entstehen in Abhängigkeit, mit seinen 12 Gliedern: Unwissenheit, Karmische Bildkräfte, Bewusstsein, Name und Form, Sinnesquellen, Kontakt, Empfindung, Sehnsucht, Greifen, Werden, Geburt, Alter und Tod. Unter dem Bodhibaum vergegenwärtigt er sich diese Sequenz vorwärts und rückwärts. Der Pratītyasamutpāda erklärt den Mechanismus von Wiedergeburt und Daseinskreislauf und ist damit der Schlüssel zur Befreiung. Sein Inhalt lässt sich schnell durchlesen, aber die durchschlagende Bedeutung erschließt sich dem Leser zunächst nicht im Mindesten. Die Unwissenheit bildet den Dreh- und Angelpunkt; sie ist ein totales, dauerhaftes „Nicht-Sehen“, und erst die Erlangung des „Pfades des Sehens“ beseitigt sie und ihre Folgen. Im Grunde ist Unwissenheit eine getäuschte Auffassung von etwas, das es so nicht gibt. Befreiung liegt darin, zu sehen, dass man gar nicht sieht, was man zu sehen glaubt: ein unabhängig existierendes Selbst und eine Welt aus ebensolchen Phänomenen. Über dieses „Sehen“ wünscht man sich dringend mehr zu erfahren.

Im Udānam, Kapitel Patāligama, beschreibt der Buddha in mehreren Abschnitten diese mit Begriffen nicht erfassbare Sicht: „Es gibt einen Erfahrungsbereich, wo es weder Erde, Wasser, Feuer, Wind, noch den Erfahrungsbereich der Unendlichkeit des Raumes, noch den Erfahrungsbereich der Unendlichkeit des

Wissens, noch den Erfahrungsbereich von Nicht-Irgendetwas, noch den Erfahrungsbereich von weder Wahrnehmung noch Nicht-Wahrnehmung gibt. Nicht existiert da diese Welt, noch eine jenseitige Welt, nicht die beiden Sonne und Mond. Dort, so sage ich, oh, Mönche, gibt es kein Kommen, kein Gehen, kein Verweilen, kein Vergehen, keine Wiedergeburt, keinen Stillstand, kein Stoppen; ohne Stütze ist jener. Das ist des Leidens Ende.“ Und weiter: „Schwer zu sehen ist das namens Nicht-Selbst, die Wahrheit ist nicht leicht zu sehen. Durch den Wissenden ist der Durst durchschaut; für den Sehenden existiert nichts.“ (...)

„Es gibt, oh, Mönche, Nicht-geborenes, Nicht-entstandenes, Nicht-geschaffenes, Nicht-zusammengesetztes. Und gäbe es nicht, oh, Mönche, dieses Nicht-geborene, Nicht-entstandene, Nicht-geschaffene, Nicht-zusammengesetzte, dann könnte kein Ausweg aus dem Geborenen, Entstandenen, Geschaffenen, Zusammengesetzten zum Erkennen gebracht werden. Weil es jedoch, oh, Mönche, Nicht-geborenes, Nicht-entstandenes, Nicht-geschaffenes, Nicht-zusammengesetztes gibt, daher kann ein Ausweg aus dem Geborenen, Entstandenen, Geschaffenen, Zusammengesetzten zum Erkennen gebracht werden.“

Einerseits zieht Buddha los, die „Trommel der Unsterblichkeit zu schlagen – hanisye'mṛtadundhubhim“, andererseits stirbt er an einer Lebensmittelvergiftung. Wie passt das zusammen?

Im Ittivutthaka (Blatt 38-39) des Pālikanon heißt es, der Buddha lehre zwei Bereiche von Nirvāṇa, eines mit Überresten und eines ohne Überreste. „Zwei dieser Bereiche des Nibbana wurden durch den solchen, der das Auge besitzt, in Unabhängigkeit gelehrt: Ein Bereich ist hier, zu dieser Welt gehörend, noch mit

Lebensbrennstoff-Rest, doch mit Zerstörung des zum Werden Führenden; der ohne Lebensbrennstoff-Rest gehört zur nächsten Welt, bei dem sind alle Entstehungen gehemmt. Welche diese nicht-zusammengesetzte Stufe erkennen, die freuen sich mit befreitem Geist, mit der Zerstörung des zum Werden Führenden und der Erlangung der Essenz des Dharma an der Vernichtung; in der Eliminierung allen Werdens sind sie ein solcher (Buddha/Arhat).“

Ist Nirvāṇa dann einfach eine endgültige Auflösung der Person, weil man die „karmische Verschraubung“ lösen konnte? Und dann wäre man gar nicht mehr? Hier streiten die buddhistischen Schulmeinungen. Das Verständnis der Leerheit entscheidet darüber, welcher Schule man folgt. Der Buddha selbst lobt den Gastgeber, der ihm unwissentlich und unabsichtlich das verdorbene Mahl serviert hat, als jemand, der ihm einen großen Dienst erwiesen hat. Das „Lebensmittel“ bringt nun den körperlichen Tod. Immer wieder betont Buddha, dass Nirvāṇa durchaus eine bestimmte Realität hat, nur eben keine, von der man sagen kann „sie ist“ oder „sie ist nicht“. Tatsächlich trifft das immer zu und kennzeichnet auch das gegenwärtige Sein. Deshalb sind Nirvāṇa und Saṃsāra letztlich eins. Ein substanzielles Ich lässt sich nicht finden. Nirvāṇa, der Erfahrungsbereich des Nicht-zusammengesetzten, Nicht-geborenen etc., kann eigentlich nur mehr sein als bloß „Nichts“, denn die Leerheit des gegenwärtigen Ichs bedeutet auch nicht, dass es dieses Ich gar nicht gibt. Der einzige „Ort“, wo die Erfahrung der Antwort stattfinden kann, ist der eigene Geist. Um ihn und die Bedeutung seiner Leerheit zu begreifen, wird man noch einige Zeit die „Lumpen vom Dreckhaufen“ als Uniform zur Unsterblichkeit tragen müssen.



**memento mori Bestatterinnen**

mit Abschiedsräumen am Osterbekkanal

**Jeder Mensch ist einzigartig  
und geht seinen individuellen Weg aus diesem Leben.  
Wir unterstützen Sie bei Ihrem Abschied und  
führen alle Formen der Bestattung durch.**

Veranstaltungshinweise auf [www.bestatterinnen.de](http://www.bestatterinnen.de)

Mozartstraße 19 | 22083 Hamburg  
040 419 29 804 | [info@bestatterinnen.de](mailto:info@bestatterinnen.de)